

SAMMLUNGSGESCHICHTE

Den Hieroglyphen auf der Spur

NACH DEM FUND DES BERÜHMTEN „STEINES VON ROSETTE“ 1799 NAHM DIE BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AUF INITIATIVE FRIEDRICH VON SCHLICHTEGROLLS AM WETTSTREIT UM DIE HIEROGLYPHENENTZIFFERUNG TEIL.

VON ALFRED GRIMM

Seit dem Jahre 1802 gehört der Mitte Juli 1799 im Kontext der napoleonischen Ägyptenexpedition (1798–1802) in der Küstenstadt Rashid/Rosette aufgefundene „Stein von Rosette“ als Ikone der Hieroglyphenentzifferung zu den meistbestaunten, beinahe im Range eines Weltwunders stehenden Attraktionen des Londoner British Museum. Die Inschrift des „Steines von Rosette“, die auch als „Rosettana“ bezeichnet wird, ist eine Bilingue in drei unterschiedlichen Schriftarten mit (noch erhaltenen) 14 Zeilen hieroglyphischer, 32 Zeilen demotischer und 54 Zeilen griechischer Inschrift. Die drei Texte überliefern als steinerne Kopien ein Dekret der zu Memphis versammelten Priesterschaft zu Ehren des Königs Ptolemaios V. Epiphanes aus dem Jahre 196 v. Chr. Der „Stein von Rosette“ ist also das Fragment einer großformatigen Stele, die ursprünglich sehr wahrscheinlich in einem Tempel der im Nildelta gelegenen Stadt Sais aufgestellt gewesen war.

Europäischer Wettlauf um die Hieroglyphenentzifferung

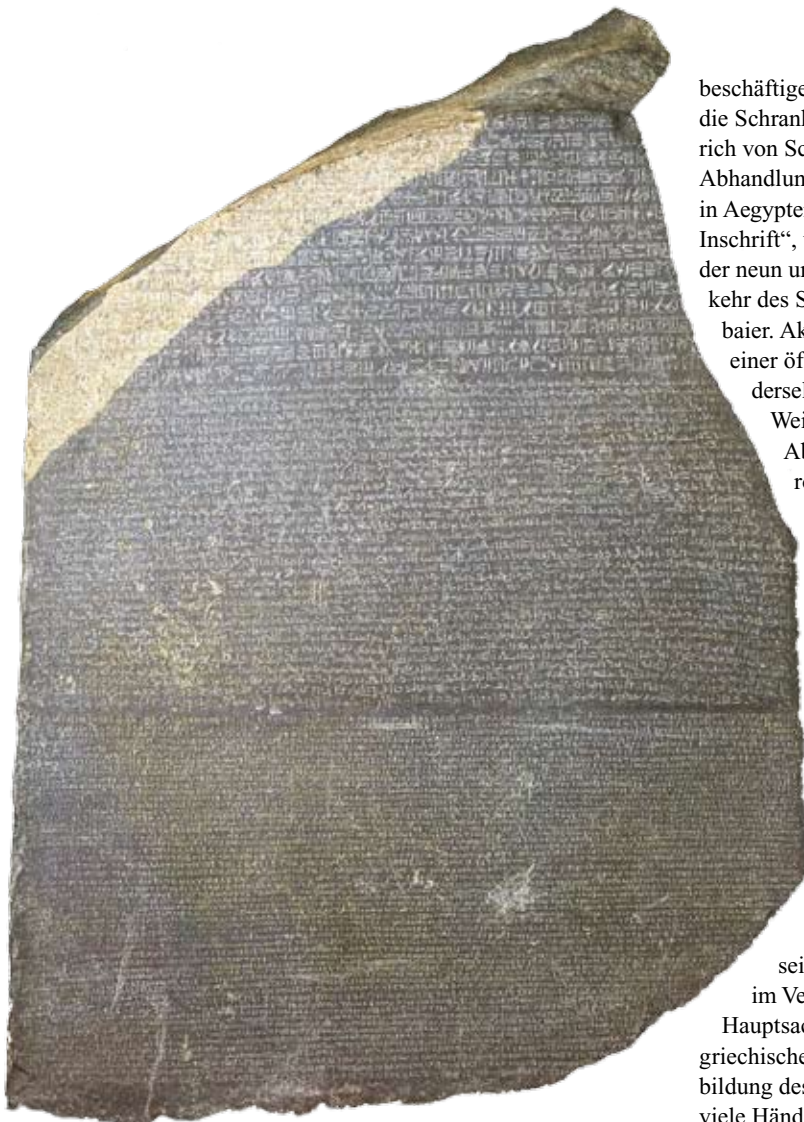
Die eminente Bedeutung dieses singulären zweisprachigen Denkmals war von dem Offiziersingenieur Pierre François Xavier Bouchard sogleich nach der Auf-

findung in seiner vollen Bedeutung erkannt und umgehend an den französischen General Abdallah-Jacques Menou (1750–1810) gemeldet worden. Am 29. Juli 1799 informierte der Ingenieur Michel-Ange Lancret die Mitglieder des Institut d'Égypte in einem Brief über den Fund dieses Denkmals. Mitte August desselben Jahres traf der Stein dann in Kairo ein. Der Orientalist Jean-Joseph Marcel, der die mittlere Inschrift als Demotisch identifiziert hatte, und Nicolas Jacques Conté erkannten, dass sich der polierte Stein mit seiner eingravierten Inschrift vorzüglich als Druckblock zur Herstellung von Abzügen eignete, und so erreichten die ersten Kopien der Inschrift bereits im Herbst 1800 Paris. In England war zuerst im „Gentleman's Magazine“ des Jahres 1801 über den sensationellen Fund berichtet worden, und bereits ein Jahr später, am 11. März 1802, befand sich der legendäre Stein dann in der Londoner Society of Antiquaries – als Kriegstrophäe der britischen Armee, und auch die Society ließ ebenfalls sofort Kopien der Inschrift in Originalgröße herstellen, um durch eine möglichst weite Verbreitung der Texte allen daran interessierten Gelehrten die Möglichkeit zu dessen Studium zu geben – und damit natürlich auch zu der inzwischen zur nationalen Prestigefrage gewordenen Entzifferung der Hieroglyphenschrift.



Und in Deutschland? „Heute wollen wir bey Betrachtung eines einzigen der vielen Aegyptischen Denkmäler verweilen, das durch Seltenheit und Wichtigkeit anzieht; das von den Ufern des Nils zu den Ufern der Themse wanderte; das durch eine merkwürdige Kunst, die dieser unsrer Stadt ihr Daseyn verdankt, sonderbarer Weise in einigen Bezug mit uns gesetzt ist (...). Seit fast 2000 Jahren nun stehen wir vor diesen steinernen Handschriften und rathen und rathen, und können keine sichere Deutung finden. (...) So stand es die Reihe der Zeiten herab mit der Untersuchung über die Bedeutung der Hieroglyphen. Niedergeschlagen gab der ernste Forscher fast auf (...). Man denke sich daher die freudige Ueberraschung, als vor etwa 17 Jahren die Nachricht erscholl, es sey bey Rosette in Aegypten ein Basaltstein gefunden worden, der eine dreyfache Inschrift enthielte (...). Die Gelehrten, die der französischen Armee nach Aegypten gefolgt waren, hatten sogleich, als der Stein bey Rosette gefunden worden, die Wichtigkeit desselben erkannt. (...) hoffend, der Stein selbst würde nach Frankreich gebracht und eine Zierde der Pariser Sammlungen

Napoleons Ägyptenexpedition nach einer zeitgenössischen Darstellung.



Der „Stein von Rosette“, benannt nach seinem Fundort im Niltal, befindet sich seit 1802 im British Museum in London.

werden. Es war anders in den Sternen geschrieben. Nelsons Sieg bei Abukir vernichtete diese Hoffnung. In Folge jener historischen Seeschlacht kam der Stein nach London, wo er jetzt im britischen Museum aufbewahrt wird. Die Gesellschaft der Antiquare in London gab ein Fac simile von dem Stein und seinen drey Inschriften in drey großen Kupferblättern heraus (...). (...) und, gleich seit der ersten Kunde von dieser seltenen, vielversprechenden Erscheinung auf sie aufmerksam, möchte ich durch einige akademische Abhandlungen (...) nach Kräften dazu beytragen (...), möchte meine teutschen gelehrten Landsleute, die sich mit der Erforschung des Alterthums

beschäftigen, zum Wettkampf in die Schranken rufen“ – so Friedrich von Schlichtegroll in seiner Abhandlung „Ueber die bey Rosette in Aegypten gefundene dreyfache Inschrift“, vorgelesen „Zur Feyer der neun und funfzigsten Wiederkehr des Stiftungstages der k.

baier. Akd. der Wissenschaften in einer öffentlichen Versammlung derselben am 28. März 1818“.

Weiter heißt es in dieser

Abhandlung: „wie die Hieroglyphe verfuhr, um eine zusammenhängende Rede und Ueberlieferung darzustellen, das ist die interessante Aufgabe, die vorliegt, und welche verdient, solange bearbeitet zu werden, bis irgend ein glücklicher Forscher das Ziel trifft. Sollen wir diese Hoffnung hegen, so ist vor allem dazu nöthig, daß der noch übrige Theil der

Hieroglyphenschrift in

seiner wahren Gestalt und im Verhältnisse zu der in der

Hauptsache noch ganz erhaltenen griechischen, folglich die treue Abbildung des ganzen Steines in recht viele Hände solcher komme, die zu einem Versuche, diese Aufgabe zu lösen, Lust und Vorbildung haben. (...) Dieses möglich zu machen, bot die Lithographie das Mittel dar. Es ist dafür gesorgt worden, daß die englischen Blätter hier bey uns durch den Steindruck vervielfältigt und nun in aller Hinsicht mit Leichtigkeit in Teutschland zu finden sind“, mit der Fußnote: „Ich habe die drey Englischen Kupferblätter auf sechs Steine übertragen lassen, so daß das zu München verfertigte treue Nachbild in sechs Blättern besteht; dieses wurde nöthig, da so große Steindrücke, als die englischen Originalblätter, mit Schwierigkeiten verbunden sind und den Preis erhöhen; mit gehöriger Sorgfalt lassen sich aber immer je

zwey Blätter, welche eine Inschrift darstellen, genau zusammenfügen, so wie alle sechs Blätter an einander gesetzt und auf Pappe oder eine hölzerne Tafel aufgezogen, das Bild des ganzen Steines darstellen.“ Der blaue Umschlag führt den Titel: „Inscriptio perantiqua sacris Aegyptiorum et vulgaribus literis itemque Graecis in lapide nigro prope Rosettam invento et nunc in Museo Britannico asservato insculpta, Societatis Antiquariorum Londinensis sumptu ad formam et modulam ipsius lapidis edita, postea arte lithographiae domestica repetita Monachii in Bavaria, 1817.“ Die Lithographie also ist die „merkwürdige Kunst, die dieser unsrer Stadt ihr Daseyn verdankt“, und Friedrich von Schlichtegroll – auch hier ganz auf der Höhe seiner Zeit – verwendete sie innovativ als neues, 1797 von Alois Senefelder (1771–1834) in München erfundenes Medium zur Verbreitung der „Rosettana“-Inschrift, um so „der Hieroglyphe (...) auf die Spur zu kommen.“

Schlichtegrolls Initiative kam zu spät

Doch leider zu spät. Am 28. März 1818 hatte Schlichtegroll seine Abhandlung „Ueber die bey Rosette in Aegypten gefundene dreyfache Inschrift“ verlesen, doch bereits eineinhalb Monate vorher, am 10. Februar 1818, hatte der in vielerlei Hinsicht geniale englische Physiker, Mathematiker und Arzt Thomas „Phenomenon“ Young (1773–1829) – dem wir neben sehr vielem anderen auch die Wellentheorie des Lichtes verdanken – in einem Brief an William John Bankes (1786–1855) erstmals eine größere Anzahl von Hieroglyphen und hieroglyphischen Gruppen isolieren und identifizieren können: Young erkannte als Erster, dass die Ägypter sowohl alphabetische wie auch nicht-alphabetische Zeichen verwenden, dass die hieratischen und demotischen Zeichen von hierogly-

phischen Zeichen abhängen, und er erstellt ebenfalls als Erster eine Liste alphabetischer Hieroglyphenzeichen. Doch erst viereinhalb Jahre später, am 27. September 1822, also vor nunmehr fast 186 Jahren, verlas dann Jean-François Champollion (1790–1832) – dessen Todestag sich am 4. März 2007 zum 175ten Male jährte – in der Académie des Inscriptions et Belles Lettres sein berühmtes, an Baron Bon-Joseph Dacier (1742–1833), den damaligen „Secrétaire perpétuel“ der Acadé-

mie gerichtetes und auf den 22. September 1822 datiertes Sendschreiben „Lettre à M. Dacier“, die Gründungsurkunde der Ägyptologie. Darin gab er die Entzifferung der Hieroglyphen offiziell bekannt. Zu dem erlesenen Hörerkreis in der Pariser Académie am 27. September 1822 gehörte neben Alexander von Humboldt (1769–1859) auch Thomas Young, auf dessen Grabdenkmal in Westminster Abbey es zu Recht heißt: „He first penetrated the obscurity which had veiled for ages the hieroglyphics of Egypt.“ Der Obelisk auf dem Grab von Jean-François Champollion auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise trägt dagegen ganz unspektakulär nur die verkürzte Namensform: Champollion le Jeune.

Mit der endgültigen Hieroglyphenentzifferung durch Jean-François Champollion war nach immerhin mehr als 1.500 Jahren die Sprache und damit auch die Kultur Altägyptens endlich und nach zahllosen vergeblichen Versuchen wieder zugänglich, also erschließbar geworden: „(...) making use of sacrilegious languages“ (James Joyce). In der Neuen Welt wird die erste Übersetzung des „Steines von Rosette“ 1858 in einer von der Philomathean Society herausgegebenen Prachtausgabe in Philadelphia publiziert.

Erste Aegyptiaca für die Akademie: die Schenkung Daniel Dumreicher

Das zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der hiesigen Akademie langsam erwachende Interesse an – so Wolfgang von Goethe (1749–1832) – „Egyptischen Dingen“ zeigt sich besonders deutlich an der Zuwahl ausländischer, sich mit Ägypten befassender Gelehrter. Der erste, der 1805 zum Ehrenmitglied der Akademie gewählt wurde, ist kein Geringerer als der Baron Dominique Vivant Denon (1747–1825),

Verfasser der berühmten, auch von Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770–1831) in seinen „Vorlesungen zur Ästhetik“ zitierten Reise- und Denkmälerbeschreibung „Voyage dans la Basse et la Haute Egypte, pendant les campagnes du général Bonaparte“ (1802), also ehemaliges Mitglied der napoleonischen Ägyptenexpedition, ferner seit 1802 Direktor des Pariser Musée Central, des späteren Musée Napoléon, und seit 1804 Generaldirektor der Pariser Museen sowie Mitglied der Kaiserlichen Akademie. Auf Denon folgten dann in den Jahren 1806 bis 1808 der Dresdener Archäologe Karl August Böttiger (1760–1835), der Heidelberger Klassische Philologe und Althistoriker Georg Friedrich Creuzer (1771–1858), dessen Hauptwerk „Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen“ (1810–1812) die Ägyptenrezeption jener Zeit entscheidend beeinflusste, der Göttinger Klassische Philologe und Orientalist Christian Gottlob Heyne (1729–1812), der bedeutendste Altphilologe seiner Zeit, der eine kulturgeschichtliche Orientierung des Faches vertrat, sowie der dänische Archäologe, Koptologe und Generalkonsul in Rom Georg Zoëga (1755–1809), Begründer der ägyptischen Archäologie und Verfasser des damaligen Standardwerkes über Obeliken mit dem Titel „De origine et usu obeliscorum“ (1797).

In der Akademie-Festsitzung des Jahres 1818 hatte sich Friedrich von Schlichtegroll mit seinem Beitrag über die „Rosettana“ zu Wort gemeldet – und noch im selben Jahr gab er dann im Jahresbericht der Akademie die Schenkung eines an der Außenseite bemalten altägyptischen Sarges sowie einer vollständig erhaltenen Mumie bekannt. Dieses allerdings ursprünglich nicht zusammengehörige Ensemble hatte der Kemptener Bürger und spätere Königlich dänische Konsul

Erster Zuwachs an Aegyptiaca für die Akademie: ein altägyptischer Sarg, Teil der Schenkung von Daniel Dumreicher.



STAATLICHES MUSEUM ÄGYPTISCHER KUNST, MÜNCHEN

in Alexandria Daniel Dumreicher (1791–1848), der in Alexandria und Kairo Handelsniederlassungen unterhielt, König Max I. Joseph anlässlich einer Audienz als Geschenk überbracht – und der König übergab diese höchst willkommene und kostbare Gabe als ersten Zuwachs an Aegyptiaca der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Erwerb der Sammlung Franz Wilhelm Sieber

1820, also nur zwei Jahre später, bot sich dann ganz unerwartet die Gelegenheit zum Erwerb einer kompletten Sammlung von Aegyptiaca, als der in Prag geborene und

Relieffragment aus Kalkstein mit der Darstellung von zwei gegenüberliegenden Reihen von je fünf Fischen; dazwischen der Name des Gottes Re-Harachte. Vermutlich aus Theben-West/Deir el-Medineh; Neues Reich, 19. Dynastie (1291–1185 v. Chr.).

dort auch in geistiger Umnachtung verstorbene Arzt und Naturforscher Franz Wilhelm Sieber (1789–1844) nach vergeblichen Verkaufsverhandlungen mit der österreichischen Regierung seine in Ägypten gesammelten Altertümer dem bayerischen König anbot. Noch vor den Verhandlungen hatte Sieber seine „Sammlung ägyptischer Alterthümer und anderer Kunst- und Naturseltenheiten“ seit August des Jahres 1819 in der Wiener Josephstadt, am Glacis Nr. 42, ausgestellt, und dann, von Ende Oktober 1819 bis Ende Januar 1820, im Haus auf dem Graben Nr. 657. Über diese Ausstellung berichtete die „Wiener Zeitschrift“ vom 31. August 1819: „F. W. Sieber hat die auf seiner Reise nach Kreta, Ägypten und Palästina gesammelten seltenen Alterthümer u. Merkwürdigkeiten (...) zur öffentlichen Schau gestellt; u. dadurch dem Publikum eine unterrichtende, genußreiche Unterhaltung eröffnet. Diese Sammlung vielleicht die Einzige in ihrer Art, zeichnet sich außer vielen anderen Sehenswürdigkeiten, besonders durch drey vollständige vorzüglich gut erhaltene Mumien u. deren Sarkophage mit der für den Alterthumsforscher sehr interessanten

unverlegten Mahlerey vorthellhaft aus. Eine davon dürfte wohl schon vor Mosis Zeiten einbalsamirt worden sein“.

Franz Wilhelm Sieber, der 1820 zum korrespondierenden Mitglied der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde, hat seine umfangreiche Sammlung im selben Jahr in Wien auch selbst publiziert: „Beschreibendes Verzeichniß der in den Jahren 1817 und 1818, auf einer Reise durch Creta, Ägypten und Palästina gesammelten Alterthümer und anderen Kunst- und Natur-Producte nebst einer Abhandlung über ägyptische Mumien“, letztere trägt den Titel: „Aegyptische Mumien, ihre Entstehung, Zweck und Verbreitungsart“, mit dem auf dem Umschlag angebrachten Vermerk: „Zu haben am Aufstellungsorte dieser Sammlung, in der Stadt am Graben rückwärts der Dreyeinigkeitssäule, im ersten Stock, Nr 657“ – und dort hat dieses „Aegyptische Cabinet“ auch ein Mitglied der Akademie, der klassische Philologe Friedrich Wilhelm Thiersch (1784–1860), von 1825–1860 Konservator des Antiquariums, besucht, denn er schreibt in seinem Gutachten vom 8. April 1820 zur geplanten Erwerbung der Sieberschen Sammlung für die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften: „Da ich übrigens die Mumien im Besitz des Herrn Dr. Sieber aus Wien früher aufmerksam betrachtet und untersucht habe.“

Nachdem Gutachten von Friedrich Thiersch und vom Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775–1854) eingeholt worden waren, konnten noch im Jahre 1820 die Sieberschen Altertümer angekauft werden, darunter der prachtvoll dekorierte Sarg der Herit-ubechet. Ausschlaggebend für diese bis zu jenem Zeitpunkt spektakulärste Erwerbung für die Akademie waren sicherlich

die am 8. April 1820 im Gasthof zum „Schwarzen Adler“ – der Tagungsstätte der Akademie – in Anwesenheit von Schlichtegroll und Sieber verlesenen, höchst ausführlichen Gutachten der an diesem Tag entschuldigten Akademiemitglieder Thiersch und Schelling, wobei das Gutachten Schellings nicht nur eine erstaunliche Vertrautheit des Philosophen mit den damals bekannten ägyptischen Altertümern zeigt, sondern sich auch durch außerordentliche Beobachtungsschärfe und Urteilsicherheit auszeichnet. Es heißt darin unter anderem: „Aber nicht bloß, daß sie ächt sind, sondern daß sie aus der blühendsten Zeit des aegyptischen Staats und Cultus – aus der eigentlichen Pharaonen-Epoche – herkommen, läßt sich mit Gewißheit behaupten. (...) so mögen die im britischen Museum befindlichen Sarkophage noch die einzigen in Europa seyn, die sich mit den hiesigen vergleichen lassen.“ Am 11. Februar 1820 erging der Bescheid zur Erwerbung „Auf Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl“, und am 14. April 1820 wurden die Objekte der Sammlung Sieber von der Akademie übernommen und inventarisiert.

Die von Franz Wilhelm Sieber erworbenen Särge, Mumien und kleineren Aegyptiaca wurden zunächst in einem Raum der naturwissenschaftlichen Sammlungen im Akademiegebäude verwahrt und dann 1821 in den „Denkschriften“ der Akademie vom Kunsthistoriker Gustav Friedrich Waagen (1794–1868), Direktor der Bildergalerie des Neuen Museums zu Berlin und korrespondierendes Mitglied der Akademie, veröffentlicht: „Ueber die in den Sammlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu München befindlichen Mumien und andere ägyptische Alterthümer“. Im Vorwort dieser Schrift findet sich Schlichtegrolls Anregung zu einer „Mumiographie“, also einem Corpus aller in europäischen Sammlungen

befindlichen Darstellungen auf alt-ägyptischen Särgen, um dadurch „der Hieroglyphe (...) auf die Spur zu kommen“ – so gleichsam das Motto und Leitmotiv jener Zeit für die Beschäftigung mit altägyptischen Denkmälern und Relikten.

Mit dem Kauf der Sieberschen Sammlung gelingt der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften die erste bedeutende Erwerbung von Aegyptiaca – der dann 1827 mit dem Erwerb der Sammlung von Ferdinand Michel (1796–1865), dem Sohn von Johann Balthasar Michel (1755–1818) – „der erste Protestant, dem Bayerns Hauptstadt Bürgerrecht verlieh, und er war dieser Ehre wert“, wie es auf dessen Grabstein auf dem Münchner Alten Südlichen Friedhof heißt – ein weiterer coup d'éclat folgen wird.

„Ich bin, was da ist“: Ludwig van Beethoven, Altägypten und die Sammlung Sieber

Der von Altägypten fast magisch angezogene Ludwig van Beethoven (1770–1827) hatte auf seinem Schreibtisch, unter Glas gerahmt, folgende drei Sätze stehen, und zwar von ihm eigenhändig abgeschrieben aus Friedrich Schillers (1759–1805) 1790 veröffentlichtem Essay „Die Sendung Moses“, den Schiller im Revolutionsjahr 1789 in Jena als Vorlesung gehalten hat:

// Ich bin, was da ist //
// Ich bin alles, was ist, was war, und was seyn wird, kein sterblicher Mensch hat meinen Schleyer aufgehoben //
// Er ist einzig von ihm selbst u. diesem Einzig sind alle Dinge ihr Daseyn schuldig //

Diese Sätze hat Beethoven während der letzten Jahre seines Lebens ständig vor Augen gehabt. Er besaß ein lebhaftes Interesse für Leben und Kulturen längst vergangener Völker, insbesondere Alt-Ägypten, das Beethoven vielleicht Johann Gottfried Herders (1744–1803) Schrift „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts“

(1774) verdankt. Über Beethovens ganz spezielle „Kontaktnahme“ (Thomas Mann) mit Altägyptischem informieren uns seine entsprechenden Einträge in den Konversationsheften, die er seit 1819 führte, dem Schicksalsjahr seiner völligen, 1798 einsetzenden Taubheit, in

welchem er mit der „Missa solennis“ beginnt. Im Konversationsheft Nr. 3 für den Zeitraum vom 20. November bis etwa zum 6. Dezember 1819 findet sich der Eintrag: „Er hat Mumien aus Egypten / die älter sind als Moses / so zeigt er es selbst an –“ und mit „er“ ist eben Franz Wilhelm Sieber gemeint. Im Konversationsheft Nr. 6 von Januar 1820 finden sich insgesamt drei die Siebersche Sammlung betreffende Einträge: „Zu Siebert [sic] möchte ich gern gehen“ – „Verlieren / Zettel von / Sieber nicht [?]“ – und: „Sammlung ägyptisch[er] Alterthümer / am Graben No 657 / 1-ter Stock rückwärts / der Dreyfaltigkeits- / kirche von Morgens / 10 uhr bis Nachmittags / 5 uhr – 2 fl: Eintritts- / Geld.“ – also dieselbe Adresse wie auf dem Umschlag von Siebers Broschüre! Für den Besuch der Sieberschen Sammlung warb außerdem in einer Anzeige in der „Wiener Zeitung“ vom 5. Januar 1820: „Die interessante,

von Kennern und Wißbegierigen mit ungetheiltem Beyfalle besuchte Sammlung ägyptischer Alterthümer und anderer Kunst- und Naturseltenheiten, befindlich in der Stadt am Graben Nr. 657 im ersten Stock, rückwärts der Dreyeinigkeitssäule, ist noch bis Ende dieses Monats Januar, täglich von 10 Uhr früh bis Abends 5 Uhr, gegen Entree von 2 fl. W. W. zu sehen (...)“, eine Anzeige, die 1820 während des Monats Januar fast täglich erschien und auf die sich wohl auch Beethovens „Zettel von Sieber“ beziehen dürfte.

Ludwig van Beethoven und die für die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften erworbene Sammlung Sieber: So kann München und so kann die hiesige Akademie von jetzt an wohl doch mit einigem Stolz darauf verweisen, dass bereits Beethoven ...!

STAATLICHES MUSEUM ÄGYPTISCHER KUNST, MÜNCHEN



Beschriftete Relief-fragmente aus Kalkstein unterschiedlicher Provenienz. Vermutlich aus Theben-West; Spätzeit, 26. Dynastie, um 650 v. Chr.

Der Autor ist Stellvertretender Direktor des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst, das aus einem Attribut der Akademie hervorging. Die Sammlungsbestände gehen bis auf die Zeit der Kunstkammer Herzog Albrechts V. von Bayern zurück. Noch befindet sich die Dauerausstellung in den Räumen der Residenz, die Eröffnung des Museumsneubaus gegenüber der Alten Pinakothek ist für das Jahr 2010 geplant.